

DER SCHMETTERLING.

Ein Flugblatt zum Spiegel.

5.

Mittwoch, 18. März.

1835.

Theater.

Pesth. Sobald unser Theater (das jetzt wegen der allgemeinen Trauer geschlossen ist) wieder eröffnet wird, sollen wir die Gastrollen *Wilbs* zu erwarten haben. Die Opern „*Rampa*“, „*Robert der Teufel*“, „*Norma*“, „*der Schwur*“, „*die Unbekannte*“ würden an die Reihe kommen und in den Hauptparthien endlich wieder einen würdigen Repräsentanten finden. — Dem *Schebest* begibt sich gleich nach Ostern nach Dresden, wo sie auf mehrere Gastrollen engagirt ist. Sie wird mit dem dortigen trefflichen Hofhauspieler, *Hrn. Pauly*, der sich hier so unvergeßlich machte, zurückkehren. Vielleicht, daß er uns abermals mit einigen Gastrollen erfreuen wird. — *Mad. Minel* soll sodann in dem Theater der Josephstadt in Wien gastiren; hingegen erwarten wir von dort *Mad. Krauß-Wraznitsky*, eine sehr geschätzte Sängerin, die bei einer noch sehr guten Stimme eine treffliche Methodode und ein musterhaftes Spiel besitzt. — Auch *Hr. und Mad. Holtei* sollen, falls sie in Wien abkommen können, auf einen Gastrollen-Cyklus nach Pesth kommen. *M.*

Wien. Am 24. März werden sämtliche Vorstadttheater und auch das Theater n. d. Kärntnerthore wieder eröffnet werden. Das Hofburgtheater

aber soll bis am Ostermontag geschlossen bleiben.

Berlin (5. März.) Endlich ist die lang erwartete Oper *Alibabä*, dieser unvermuthete aber darum desto vollkommene Spätling aus den hohen Altersjahren Cherubinis, zur Darstellung gekommen. Natürlich war die Erwartung aller sachverständigeren Musikfreunde außerordentlich darauf gespannt. Denn wahrlich es ist auch kein Ereigniß von geringfügiger Bedeutung, wenn sich in Zeiten, wo Verflachung und Scheinwerth die Oberhand in der Kunst gewinnen, ein mitkämpfender Heros aus der Periode der größten Meister, sich noch einmal, gleich einem alten Löwen, aufrafft, und uns Beweise von der königlichen Macht und Stärke gibt, die in der Entartung und Berweichlichung eines spätern Geschlechts verloren gegangen sind. Durch das Schicksal, welches die Oper zu Paris gehabt, war man hier darauf gefaßt; daß die Kunstverständigen zwar ihren hohen Werth anerkennen, derselbe jedoch von der Mehrzahl nicht aufgefaßt und somit zurückgewiesen werden würde. Uns selbst war diese Besorgniß fast zur Ueberzeugung geworden. Dem ist indessen nicht so gewesen; unser Publikum hat den rühmlichen Beweis geführt, daß es an echtem Sinn, an reiner Würdigung bedeutsamer Schönheiten dem von Paris noch weit voraus ist. Denn obwohl das Werk sehr lang ist,

und so die Kräfte auch des geübtesten Hörers zu anstrengend in Anspruch nimmt, so blieb doch vom Anbeginn bis zum Schluß die Aufmerksamkeit rege, ja gespannt. Es war ein Tribut, den man anfänglich zwar nur dem Namen des großen Mannes zollte, den sich aber bald die Arbeit selbst gewann. Blendende Effekte von der Art, wie sie eine große Menge plötzlich überraschen und zum stürmischen Ausbruch des Enthusiasmus hinreißen, enthält dies Werk nicht; allein dafür bildet es eine fast ununterbrochen fortlaufende Kette der vortrefflichsten Musikstücke, die in gleichem Grade das schaffende Feuer und die erfahrene Besonnenheit des Künstlers darthun. Mit Recht hat sich der alte Meister mit der Zeit fortbewegt, und sich aller derjenigen Mittel bedient, die dem Reich der Kunst nach und nach zugewachsen und so in die Gewohnheit der Hörer übergegangen sind, daß sie unentbehrlich werden. Selbst Haydn und Mozart würden jetzt anders komponiren und zumal instrumentiren (wie es denn der ihnen an Genius gleich stehende Beethoven auch gethan), weil sie für ein anderst herangebildetes Ohr der Welt schreiben müßten; es ist also natürlich, daß auch Cherubini sich mit den Forderungen der Zeit ins Gleichgewicht gesetzt hat. Das Werk erscheint daher auch dem, welcher eben nur äußerlich hört, durchaus als ein junges, frisches, neu geschaffenes; dem tiefer dringenden Ohr entbehrt sich indessen auch von dieser Seite nicht nur ein Hinankommen an das, was die Zeit fordert, sondern ein Fördern derselben, d. h. eine Benützung und Verwaltung der reichen Kunstmittel wie sie keinem der berühmteren Neuern (Rossini, Weber u. s. w.) zu Gebote steht. Vollends aber wenn wir das Wesentliche der Sache betrachten, wenn wir den schöpferischen Gedanken, der die einzelnen Mu-

sikstücke belebt, die Bearbeitung derselben, den kunstreichen Bau und doch natürlichen Fluß genauer beobachten, — vollends aber dann ergibt es sich, mit welchem Meister wir es zu thun haben, wie gigantisch er über das nachgewachsene Nygmäen-Geschlecht hervorragt. — Die Aufführung war in der That vortrefflich zu nennen. Hr. Mantius und Dlle. Grünbaum, die das junge Liebespaar darstellten, können nicht besser gewünscht werden, Hr. Waber als Urs-Khan war, da die Rolle keine gewaltfame Anstrengung fordert, so vortrefflich wie wir ihn in seiner frischesten Zeit gesehen; Hr. Schiesche, dem die Hauptpartie, Ali Baba, zufällt, leistete durch Gesang und sogar durch Spiel Alles was man fordern kann. Es ist diese Rolle unbedingt die beste, in der wir den Künstler bis jetzt gehört. Einige kleinere Partien könnten auch gar nicht besser gewünscht werden, wie Herr Blume und Demoiselle Benz sie gaben; auch die Herren Welz und Metzler verdienen Lob. Nur Hr. Schneiber war, wie er selbst gefühlt haben wird, seiner Rolle nicht gewachsen, und sein mehr als seltsamer Gesang erregte einigemal die Laclust sehr wider den Willen des in komischen Partien so brauchbaren Künstlers. Es ist uns nicht recht begreiflich, weshalb Hr. Heinrich diese Partie, für den sie in jeder Hinsicht ganz vollkommen paßt, nicht gesungen hat. Der mißlungene Versuch wird vielleicht die wünschenswerthe Aenderung hervorbringen. Chöre und Orchester wetteiferten in Eifer und Trefflichkeit.

L. K.

Göttingen. Es ist auf vielfach geäußerten Wunsch im Werke, hier ein Schauspielhaus zu erbauen, wozu bereits der Platz ausgemittelt, und die Zeichnungen und Kostenaufschläge (13000 Thlr.) entworfen sind. B.

Benedig. „Carlo di Borgogna, der Kühne genannt“, hat am 21. Februar im Theater der Venice, sich sehr zahlreich bewiesen; statt Erstaunen oder Bewunderung erregte er peinigende Langeweile. Hr. Rossi hatte eine bunte Szenenreihe, ohne Interesse und Haltung an einander geslikt, Vaccini dafür eine höchst gewöhnliche Musik zusammengewürfelt, und so ist denn eine tausendfärbige Harlekinsjake entstanden, in die der arme Karl von Burgund kriechen mußte. Das Publikum konnte vor lauter Gähnen nicht zum Pfeifen kommen. Vergebens waren alle Bemühungen der Madame Lalonde und Grisi, der Herren Donzelli und Cosfelli; umsonst hatte die Unternehmung in Szenerie Kostumes das Höchste aufgeboden, der Held der Vorzeit, ist in der Gegenwart untergegangen.

Echo.

Genoa. Der Gatte unserer ersten Sängerin gebornen Sachinardi, Herr Veriani, brachte am 21. Febr. dem Theater Carlo Felice eine willkommene Gabe mit seinem „Danao.“ Diese von ihm für die hiesige Sängergesellschaft ganz umgearbeitete Oper zählt nicht wenige sehr gelungene Musikstücke; besonders sind die Chöre beachtlich; sonst die schwache Seite unserer Bühne, wirkten sie diesmal mit Energie und Präzision. Mad. Sachinardi, immer sehr beifallswerth und beifallserregend, führte den ihr von ihrem Gatten vertrauten Part wirklich con amore aus; das frohe Toben der Zuhörer, das lärmende betäubende Klatschen, das nicht endende Hervorrufen der gefeierten Künstlerin, und des Komposteurs, und der am Schlusse der Vorstellung ebenfalls von dem Publikum geforderten Sängern Salvatori und Moriani (Bass und Tenor) gelten für den besten Beweis, das Danaos keine Danaidenarbeit ist. H.

Paris (2. März). Die lang angekündigte, gerühmte und so ungeduldig erwartete Oper: „La Juive“ (die Jüdin) Musik von Halévy (einem Israeliten) ist endlich in der Akademie Royale de Musique erschienen. In Hinsicht der Dichtung, der Musik und der Dekorationen erfüllte diese Oper größtentheils das, was man sich davon versprach, was aber die Szenerie betrifft, so entwickelte diese solch einen wunderbaren Reichthum, daß sie alle Erwartungen übertraf. Des Königs Triumphzug zu Ende des ersten Aktes, mag schon allein hinreichen, um ganz Paris anzuziehen, und wir setzen noch hinzu, daß das Werk von einem Ensemble der seltensten Talente, wie sie nur die große italienische und die französische Oper aufweisen können, durchgeführt wurde. Die ersten Rollen waren in den Händen der Herren Rouvrit, Levasseur, Lafont und der Dem. Dorus. Dem. Falcon aber gab die Rolle der Jüdin, und sang und spielte sie auf eine höchst ausgezeichnete Weise. — Im Theater Ambigu Comique macht ein neues Schauspiel „Glenarvon“, erstes Werk eines jungen Dichters, Felicien Mallefille, außerordentliches Glück. Viele Szenen, eben so herrlich im Styl als in Gedanken, erhielten dreifache Applausfalten. Gespielt wird es vortreflich, besonders zeichnet sich darin ein junger Schauspieler, Namens Guyon aus. R.

Musik.

Kaschau (10. März). Am 6. d. M. hatten wir hier einen hohen und seltenen musikalischen Genuß. Der berühmte Violinspieler Hr. Stanislaus Tzerwaczinsky nämlich gab im hiesigen Redoutensaale ein großes Violinkonzert. Der Saal war von

und so die Kräfte auch des geübtesten Hörers zu anstrengend in Anspruch nimmt, so blieb doch vom Anbeginn bis zum Schluß die Aufmerksamkeit rege, ja gespannt. Es war ein Tribut, den man anfänglich zwar nur dem Namen des großen Mannes zollte, den sich aber bald die Arbeit selbst gewann. Blendende Effekte von der Art, wie sie eine große Menge plötzlich überraschen und zum stürmischen Ausbruch des Enthusiasmus hinreissen, enthält dies Werk nicht; allein dafür bildet es eine fast ununterbrochen fortlaufende Kette der vortrefflichsten Musikstücke, die in gleichem Grade das schaffende Feuer und die erfahrene Besonnenheit des Künstlers darthun. Mit Recht hat sich der alte Meister mit der Zeit fortbewegt, und sich aller derjenigen Mittel bedient, die dem Reich der Kunst nach und nach zugewachsen und so in die Gewohnheit der Hörer übergegangen sind, daß sie unentbehrlich werden. Selbst Haydn und Mozart würden jetzt anders komponiren und zumal instrumentiren (wie es denn der ihnen an Genius gleich stehende Beethoven auch gethan), weil sie für ein anderts herangebildetes Ohr der Welt schreiben müßten; es ist also natürlich, daß auch Cherubini sich mit den Forderungen der Zeit ins Gleichgewicht gesetzt hat. Das Werk erscheint daher auch dem, welcher eben nur äußerlich hört, durchaus als ein junges, frisches, neu geschaffenes; dem tiefer dringenden Ohr entdekt sich indessen auch von dieser Seite nicht nur ein Hinankommen an das, was die Zeit fordert, sondern ein Fördern derselben, d. h. eine Benutzung und Verwaltung der reichen Kunstmittel wie sie keinem der berühmteren Neuern (Rossini, Auber u. s. w.) zu Gebote steht. Vollends aber wenn wir das Wesentliche der Sache betrachten, wenn wir den schöpferischen Gedanken, der die einzelnen Mu-

sikstücke belebt, die Bearbeitung derselben, den kunstreichen Bau und hoch natürlichen Fluß genauer beobachten, — vollends aber dann ergibt es sich, mit welchem Meister wir es zu thun haben, wie gigantisch er über das nachgewachsene Hygmäen-Geschlecht hervorragte. — Die Aufführung war in der That vortrefflich zu nennen. Hr. Mantius und Mlle. Grünbaum, die das junge Liebespaar darstellten, können nicht besser gewünscht werden, Hr. Bader als Urs-Khan war, da die Rolle keine gewaltsame Anstrengung forbert, so vortrefflich wie wir ihn in seiner frischesten Zeit gesehen; Hr. Ischiesche, dem die Hauptpartie, Ali Baba, zufällt, leistete durch Gesang und sogar durch Spiel Alles was man fordern kann. Es ist diese Rolle unbedingt die beste, in der wir den Künstler bis jetzt gehört. Einige kleinere Partien könnten auch gar nicht besser gewünscht werden, wie Herr Blume und Demoiselle Lenz sie gaben; auch die Herren Welz und Melzer verdienen Lob. Nur Hr. Schneider war, wie er selbst gefühlt haben wird, seiner Rolle nicht gewachsen, und sein mehr als seltsamer Gesang erregte einigemal die Laclust sehr wider den Willen des in komischen Partien so brauchbaren Künstlers. Es ist uns nicht recht begreiflich, weshalb Hr. Heinrich diese Partie, für den sie in jeder Hinsicht ganz vollkommen paßt, nicht gesungen hat. Der mißlungene Versuch wird vielleicht die wünschenswerthe Aenderung hervorbringen. Chöre und Orchester wetteiferten in Eifer und Trefflichkeit.

L. R.

Göttingen. Es ist auf vielfach geäußerten Wunsch im Werke, hier ein Schauspielhaus zu erbauen, wozu bereits der Platz ausgemittelt, und die Zeichnungen und Kostenanschläge (13000 thlr.) entworfen sind. B.

Venedig. „Carlo di Borgogna, der Kühne genannt“, hat am 21. Februar im Theater der Venice, sich sehr zahlreich bewiesen; statt Erstaunen oder Bewunderung erregte er peinigende Langeweile. Hr. Rossi hatte eine hübsche Szenenreihe, ohne Interesse und Haltung an einander geflickt, Vaccini dafür eine höchst gewöhnliche Musik zusammengeknüpft, und so ist denn eine tausendfärbige Harlekinsjake entstanden, in die der arme Karl von Burgund kriechen mußte. Das Publikum konnte vor lauter Gähnen nicht zum Weifen kommen. Vergebens waren alle Bemühungen der Madame Lalonde und Grisi, der Herren Donzelli und Coselli; umsonst hatte die Unternehmung in Szenerie Kostumes das Höchste aufgeboten, der Held der Vorzeit, ist in der Gegenwart untergegangen.

Echo.

Genua. Der Gatte unserer ersten Sängerin gebornen Sacchinardi, Herr Persiani, brachte am 21. Febr. dem Theater Carlo Felice eine willkommene Gabe mit seinem „Danao.“ Diese von ihm für die hiesige Sängergesellschaft ganz umgearbeitete Oper zählt nicht wenige sehr gelungene Musikstücke; besonders sind die Chöre beachtet; sonst die schwache Seite unserer Bühne, wirkten sie diesmal mit Energie und Präzision. Mad. Sacchinardi, immer sehr beifallswerth und beifallserringend, führte den ihr von ihrem Gatten vertrauten Part wirklich con amore aus; das frohe Toben der Zuhörer, das lärmende betäubende Klatschen, das nicht endende Hervorrufen der gefeierten Künstlerin, und des Kompositors, und der am Schlusse der Vorstellung ebenfalls von dem Publikum geforderten Sänger Salvatori und Moriani (Bass und Tenor) gelten für den besten Beweis, das Danaos keine Danaidenarbeit ist. H.

Paris (2. März). Die lang angekündigte, gerühmte und so ungeduldig erwartete Oper: „La Juive“ (die Jüdin) Musik von Halévy (einem Israeliten) ist endlich in der Akademie Royale de Musique erschienen. In Hinsicht der Dichtung, der Musik und der Dekorationen erfüllte diese Oper größtentheils das, was man sich davon versprochen, was aber die Szenerie betrifft, so entwickelte diese solch einen wunderbaren Reichthum, daß sie alle Erwartungen übertraf. Des Königs Triumphzug zu Ende des ersten Aktes, mag schon allein hinreichen, um ganz Paris anzuziehen, und wir setzen noch hinzu, daß das Werk von einem Ensemble der seltensten Talente, wie sie nur die große italienische und die französische Oper aufweisen können, durchgeführt wurde. Die ersten Rollen waren in den Händen der Herren Nourrit, Levasseur, Lafont und der Dem. Dorus. Dem. Falcon aber gab die Rolle der Jüdin, und sang und spielte sie auf eine höchst ausgezeichnete Weise. — Im Theater Ambigu Comique macht ein neues Schauspiel „Glenarvor“, erstes Werk eines jungen Dichters, Felicien Mallefille, außerordentliches Glück. Viele Szenen, eben so herrlich im Styl als in Gedanken, erhielten dreifache Applausfalven. Gespielt wird es vortrefflich, besonders zeichnet sich darin ein junger Schauspieler, Namens Guyon aus. H.

Musik.

Kaschau (10. März). Am 6. d. M. hatten wir hier einen hohen und seltenen musikalischen Genus. Der berühmte Violinspieler Hr. Stanislaus Tzevaczinsky nämlich gab im hiesigen Redoutensaal ein großes Violinkonzert. Der Saal war von

den vornehmsten und gebildetsten Klassen gefüllt und der Beifall, den der vorzügliche Künstler erhielt, war enthusiastisch und wollte gar nicht enden. Man muß aber auch das Konzert von Kallivoda und die Trauervolzer Variationen von Vechatschek nur so vorgelesen hören, um die Macht und den Zauber, die diese Kompositionen auf das Herz ausüben, ganz zu empfinden. Hr. Czervaczinsky kennt keine technische Schwierigkeiten und sein wohlberechneter Mechanismus wird bergestalt von einem Geiste und einem Gemüthe unterstützt, daß Körper und Seele seines Spieles auf gleiche Vollendung Anspruch machen können. Schade, daß wir nur einmal Gelegenheit hatten, den großen Künstler zu hören (die eingegangene Trauerkunde von dem Tode S. M. des Kaisers hinderte die ferneren Konzerte); wir leben aber in der angenehmen Erwartung, daß uns Hr. Cz. bald wieder mit einem Besuch erfreuen wird, um so mehr, da wir glauben, daß er mit der ganz ungewöhnlich großen und ehrenvollen Theilnahme unsers gebildeten Publikums volle Ursache zur Zufriedenheit haben wird.

M. v. G.

Allerlei.

Wien. Trotz der getroffenen Anstalten ereigneten sich doch bei Gelegenheit des Leichenzuges des höchstseligen Kaisers einige betrübende Unglücksfälle. Der Andrang der Menschen war nämlich so ungeheuer, daß mehrere dabei ihr Leben verloren. Auch einige Gerüste stürzten unter der Last der sich darauf befundenen Personen ein, und viele davon wurden bedeutend verletzt.

H.

Gotha. Der Oberbibliothekar zu Würzburg, Prof. Goldmayer, schlägt im heutigen allg. Anzeiger vor, Schiller und Goethe zu Weimar, als dem gemeinschaftlichen Orte ihres Wirkens, ein gemeinschaftliches Denkmal zu errichten. (Schwerlich dürfte diese Idee allgemeinen Anklang finden; mag Frankfurt, nach dem Vorgange Stuttgarts, bald an ein Denkmal für Goethe denken; suum cuique.) B.

Strassburg. In dem französischen Dorfe Kamars (Norddepartement) ereignete sich dieser Tage folgender traurige Vorfall: Eine Frau, die im 7ten Monate schwanger ging, kehrte um 7 Uhr Abends von der Arbeit nach ihrer Wohnung zurück, als ihr plötzlich ein maskirtes und ganz weiß gekleidetes Individuum entgegen trat, und die Arme nach ihr ausstreckte. Vor Schrecken außer sich, schrie sie um Hilfe und entfloh der fürchterlichen Gestalt, die sie verfolgte. Zu Hause angekommen, empfand sie Geburtswehen, und legte zu den Füßen ihres Mannes ein Kind nieder, welches, in Folge des mütterlichen Schreckens, schwarz geworden war. Die unglückliche Frau, welche 6 kleine Kinder zurück läßt, überlebte ihre Entbindung nur wenige Minuten. N.

Paris. Der fruchtbare dramatische Dichter Eugen Scribe ist bekanntlich sehr wohlhabend. Außer seinem sehr beträchtlichen Antheil von der Einnahme seiner zahlreichen Stücke, besitzt er auch Renten und ein herrliches Landhaus in einer der schönsten Gegenden bei Paris. So führt er als reicher Mann in einer brillanten Equipage der Unsterblichkeit entgegen, und nur das Wappen seines Wagens, aus einer Feder mit der Aufschrift „Inde Fortuna et Libertas“ bestehend, mahnt an die Quelle seiner Wohlhabenheit. B.



Allgemeine

Handlungszeitchrift

von und für Ungarn.

(Halbjähriger Preis: 2 fl. 30 kr. E. W. Mit Postversendung: 3 fl. 30 kr. E. W.)

Achter

Pesth, Sonnabend, den 17. Januar.

Jahrgang.

Ueber die Papiertapeten.

Die Formen sind dieselben, wie bei der Kattundruckerei, und aus Birnbaumholz, nur wird für die Zeugdruckerei, wo sie dünnere Stellen, z. B. mehrere nebeneinander laufende Linien, Punkte etc. hat, ein Messingdrath angewandt. Die Manipulation weicht von der Tafeldruckerei kaum ab, nur ist der Mechanismus der Presse verschieden. Die erste Form, welche auf einer Rolle, der Länge nach, fortgedruckt wird, heißt der Vordruck, weil er einen Winkel von 90 Grad haben muß, um eine gerade Linie zu erhalten. Alle nachfolgenden Formen beziehen sich auf die Rapports, welche schon im Vordruck enthalten sind. Man unterscheidet die Formen in Halbschatten und Halblight. Die zuletzt gedruckten machen in der Regel das höchste Licht oder das tiefste Dunkel. Zu Säulen braucht man 6, oft sogar bis 60 Stück Formen. Tapeten, die mehrere Modelle verlangen, werden, ehe wieder eine Farbe aufgetragen wird, durch den Metallcylinder gezogen, wobei sie mit dem Dessen nach unten liegen. Dadurch werden die gedruckten Stellen geglättet, und zugleich wird das nachfolgende Bedrucken sehr erleichtert. Die aufgelegten Verzierungen aus Silber werden gewöhnlich mit einem Firniß aus Eiweiß und Leimwasser überzogen, um das Metall gegen die Drydation zu schützen.

Tapetendruckmaschine. Das Papier wird um eine Rolle gewickelt, durch einen andern Zylinder genöthigt, auf einen Rahm zu gehen, auf den durch Hebel die Druckplatte herabsteigt und die Farbe abgibt. Indem man eine Handhabe umdreht, hebt sich die Platte, das Papier geht vor, die Farbe vertheilt sich von Neuem auf der Platte und die Arbeit fängt wieder an. Die Maschine ist von W. Palmer erfunden.

Drouard's Verfahren. Zur Mänzirung der Farben bedient er sich einer großen Bürste und einer in mehreren Fächern abgetheilten Büchse, worin sich die verschiedenen Schattirungen befinden. Auch hat er die Verfertigung der farbigen Papiere vervollkommenet, theils durch Anwendung metallener Platten, um diejenigen Theile des Papiers, die man nicht färben will, der Wirkung der Bürste zu entziehen, theils dadurch, daß er sich schiefer Konduktoren bedient, um solche Streifen auf dem Papier anzubringen. Diesen Papieren gibt man nicht mehr Glanz durch einen Firniß, sondern durch eine Bürste, mit der man sie wie Stiefel beim Wischen reibt. Hierzu müssen die Farbestoffe sehr haltbar und der Leim muß stark aufgetragen sein.

Tapetieren alter Kalkwände. Oft fällt der Anstrich mit den Tapeten ab. Um dies zu verhindern, läßt man die Wand, wenn sie roh ist, abreiben, ist sie glatt, so ist es nicht nöthig. Für ein Zimmer

von 10 Fuß Höhe, 15 F. Breite und Länge weicht man nur 1 Pfd. Leim in Wasser ein, und kocht ihn dann mit 4 Maass Wasser; 8 Lth. biken Serpentin eine halbe Stunde lang unter Umrühren. Bei sehr frischen Kalkwänden und wenn blaue Tapeten ausgezogen werden sollen, ist es nöthig, vorher Gießpapier auf die Wände zu kleben, damit der Kalk die Farbe nicht zerstört. Damit der Serpentin sich gut mit dem Kleister oder Leim mischt, schmilzt man ihn auf Kohlenfeuer, gießt ihn in ein flaches Gefäss und setzt dem Kleister in sehr kleinen Antheilen unter beständigem Umrühren den Serpentin zu, bis eine vollkommene Vereinigung hervorgebracht ist, worauf man erst die ganze Masse zusammengießt und noch einmal gut umrührt.

Spörlin und Rahm in Wien wurden 1827 patentirt für eine bessere Art des Aufziehens der Tapeten und einen neuen Kleister, wobei man die Unterlagen von Leinwandstreifen und Makulaturpapier und $\frac{2}{3}$ der bisherigen Kosten erspart.

Vorschlag zu neuen belehrenden Tapeten. In der Kleinkinderschule in Wien hat man die Wände mit Abbildungen und Mustern von verschiedenen Werkzeugen, Geräthen und andern Gegenständen versehen, damit es den Kindern nicht an belehrender Unterhaltung fehlt. Dies verdient Nachahmung. Ein Kind, das die gewöhnlichen Schulkennnisse besitzt, würde nur wenig wissen und von sehr beschränktem Verstande sein, hätte es nicht im Leben Gelegenheit, eine Menge Natur- und Kunstgegenstände, Thiere, Menschen zu sehen. Hierin liegt wohl eine Hauptursache des aufgeweckten Geistes der Kinder, die in Städten und auf dem Lande Gelegenheit haben, sich auf belebten Straßen herumzutreiben, so wie der Nutzen der Silberbogen.

Mehr ließe sich aber durch zweckmäßig eingerichtete Tapeten leisten, die zugleich die wissenschaftlichen Grundlagen aller Wissenschaften und Künste (mit dabei bemerkten Namen) enthalten. Sie würden geometrische Figuren, die einfachen Maschinen und Werkzeuge, die Thiere, Pflanzen, Mineralien, und bei den Thieren und Pflanzen auch die Grundlagen ihrer systematischen Bestimmung (Hufe, Zahnbildungen, Staubfäden, Blätterformen u. s. w.) enthalten. Manche Gegenstände, wie z. B. Moose und Flechten könnten natürlich aufgeliebt werden.

Die Wände des Zimmers in einer Stube, wo Kinder sind, oder in Schulen verdienen wirklich alle Beachtung. Wer nichts thut, muß sie nothwendig ansehen: hier ist er gleichsam gezwungen, entweder im Buche den Lehrgegenstand, oder an der Wand Buchstaben,

Figuren und Abbildungen zu sehen, und diese würden sich leicht seinem Gedächtnisse einprägen. Auf den Raum von mehrern Quadratfuß lassen sich leicht die nicht über 1000 betragenden wichtigsten wildwachsenden Pflanzen und sämtliche Bildungsformen der Blumen, Blätter, die man zur Eintheilung wissen muß, anbringen. (Polyt. 3tg.)

Die Zukunft Ostindiens.

Mit der Aufhebung des Monopols der Compagnie fängt für den Handel Europas mit dem an Allem so reichen Ostindien eine neue Zeitrechnung an.

Gewöhnlich hat man von Ostindien sehr unrichtige Vorstellungen; man hält das Klima für versengend und das Land für ausgetrocknet, während nur einige Theile an dem Uebel der Tropenländer leiden, der größte Theil aber durch die Massonswinde und Regen abgekühlt wird.

Ostindien hat große Flüsse, die die Verbindung erleichtern, nämlich den Indus, Ganges, Dymna, den Djilum, deren Lauf 12—1500 englische Meilen lang ist, und welche große Schiffe tragen können. Die Ebenen Ostindiens sind fruchtbar, und man findet dort Pferde, Elephanten, Dromedare und andere Thiere aller Art, Eisengruben, Diamanten, edle Metalle, Steinkohlentager, Bauholz, Getreide, Gewürze, Färbepflanzen, mit einem Worte die gemeinsten und die seltensten und gesuchtesten Erzeugnisse zugleich. Die Indier sind etwas träge, aber gelehrig, und geneigt denen beizustehen, welche neue Unternehmungen machen wollen. — Uebrigens wird es nicht lange ansehn, daß mit Hilfe des Pascha von Egypten eine Verbindung mit Ostindien hergestellt sein wird.

Der sicherste Weg ist der über die Erdenge von Suez. Die Schiffe werden von England nach Malta und von da nach Alexandrien geben, dann den von Mehemed Ali gebauten Kanal, der diesen Hafen mit dem Nil verbindet, vermittelst Pferden hinauffahren. Die Länge des Wegs ist 45 englische Meilen und kann in 6 Stunden zurückgelegt werden, und in 3 Tagen wäre man von Alexandrien in Cairo. Von dieser Stadt würden die Waaren auf einer Eisenbahn nach Suez gebracht. Von Ostindien würden gleichfalls Paketboote die Waaren nach Suez bringen. Die Schifffahrt auf dem rothen Meer ist nicht gefährlich, wenn man sich an der östlichen Küste hält, und man könnte auf diese Art in 40 bis 50 Tagen von Falmouth in Bombay sein.

Der Handel mit China, Sunkin, Cochinchina, der östlichen Tartarei und den Philippinen würde durch

diese Abkürzung des Weges und die Kostenersparung bedeutend gewinnen. Der Indigo- und Zuckerbau wird in Ostindien bald durch Europäer auf eine bessere Art betrieben werden, auch der Theehandel mit China wird sehr zunehmen.

Leistungen der Maschinen in England.

Bei einer kürzlich gehaltenen öffentlichen Versammlung in Birmingham berichtete Herr Parc, um die Vermehrung der Produktionsmittel durch Vervollkommnung der Maschinen darzuthun, daß im Jahr 1792 die Maschinen, deren man sich damals in Großbritannien bediente, die Arbeit von 10 Millionen, im Jahr 1827 von 200 Mill., im Jahr 1833 von 400 Mill. Menschen ersetzt hätten. Die Baumwollenspindeln, die sich sonst 30mal in der Minute drehten, werden durch Maschinen bis auf 8000mal in der Minute umgetrieben. In einer einzigen Fabrik zu Manchester sind 136,000 Spindeln in Bewegung, welche wöchentlich 1,200,000 englische Meilen Baumwollengarn weben. Herr Owen in New-Banark erzeugt täglich mit Hilfe von 2300 Arbeitern eine Quantität Baumwollengarn, womit man die ganze Erde dritthalbmal umziehen könnte. So leisten nun glücklicher Weise Maschinen das, was das Alterthum von Sklaven verrichten lassen mußte. Es ist nämlich eben so viel, als ob ein jeder Engländer immer 6 Personen zu seiner Bedienung hätte.

Eiserne Dampfboote auf dem Kontinente.

Hr. Cavé, über dessen ausgedehnte Fabrik wir schon im *Polyt. Journ.* Bd. LIII. S. 233 eine kurze Notiz lasen, hat gegenwärtig 3 eiserne Dampfboote in der Arbeit, von denen eines für den See von Neuschwatzel, eines für Amiens und das dritte für die Seine bestimmt ist. Außerdem baut er gegenwärtig für verschiedene Fabriken 3 Dampfmaschinen von 20, eine von 14, vier von 10 und eine von 8 Pferdekraften. Hr. Cavé erhielt in Anerkennung der industriellen Wichtigkeit, welche seine Anstalt für Frankreich erreichte, von der Société d'encouragement ihre goldene Medaille erster Klasse, und von dem Könige der Franzosen bei der diesjährigen Industrieausstellung den Orden der Ehrenlegion zuerkannt.

Miszellen.

Die Kron- und Privatkupferwerke zu Fahlun haben 1834 2524 Schiffpfund und 12 Bispfund eingetrag.

Vom 1. Januar bis zum 1. Nov. 1834 betrug die Miza der Zollwerth von den aus der Fremde eingeführten Waaren 41,516,832 Rubel. Die Einfuhr an Zucker, Kasse, verarbeiteten Metallen, Münzen und Silber in Barren war geringer um 5,932,840 R. Die Einfuhr von Salz, Wein und Häringen um 402,346 R. größer als im vorigen Jahre. Der Werth der ausgeführten inländischen Waaren und Produkte betrug 31,424,102 Rubel, d. h. 3,214,442 R. weniger als im Jahre 1833. Mehr ausgeführt als im vorigen Jahre wurden an Hanf 245,000 Pud, an Häuten 156,637 Stük, an Holz für 700,000 Rubel und 8000 Tschetwert Leinfaat. Die Zahl der eingelaufenen Schiffe war im vorigen Jahre bis zum 1. November 935, in diesem Jahre 898, also 37 geringer; der ausgelaufenen im vorigen Jahre 856, in diesem Jahre 863 (worunter eine beträchtliche Anzahl mit Ballast).

Vom 1. Jan. 1835 an, wird, wie in den übrigen Vereinsstaaten, auch in Baiern von nicht deklarirten Poststücken der höchste Eingangszoll mit 137 fl. 5 kr. vom Bruttozentner gegen 23, resp. 13 Pfd. Sara Vergütung, erhoben.

Das Handelsgericht in Paris hat unlängst entschieden, daß ein Fabrikant, der neue Zeichnungen auf Zeugen anbringt, wenn er gleich nur nach dem er dieselben zum Verkauf gebracht hat, erst Muster dem Archiv der Vorsteher (*brud' hommes*) übergibt, dennoch den Nachahmer des Musters belangen kann.

In Rußland gibt es jetzt 487 Apotheken; 1833 wurden 26 neue eröffnet und eine eing. —

Im Kanton Solothurn ist der Zunftzwang aufgehoben und völlige Gewerbefreiheit eingeführt.

Korrespondenz-Nachrichten.

London, 3. Januar. Konsol. 3 Proz. 92½.

Paris, 5. Januar. Konsol. 5 Proz. 106, —; 3 Proz. 76, 85.

Wien, 13. Januar. Staatsschuldverschreibungen 5 Proz. 100½; 4 Proz. 93½; Rothschildische 100 Guldenloose 213½; Partiale —; Anlehen von 1834 573½; Bankaktien 1289½.

Intelligenzen.

Die Affekuranz der Lose zur Auspielung des Wiener Hauses Nr. 70. Ziehung am 21. Februar 1835.

befindet sich in Kommission in Pesth bei J. S. Fried-
rich Liebemann.

Das Los kostet 5 fl. C. M. und jedes ist mit dem Stempel B. S. N. versehen.

Wer daselbst 1 Los mit dem erwähnten Stempel erkaufte, genießt den noch nie bestandenen Vortheil, daß, wenn das erkaufte Los in der Ziehung am 21. Febr. 1835 keinen Treffer macht, gegen Zurückstellung dieses gestempelten Loses, ein Los, zur Ziehung am 27. April 1835, von der Lotterie des Theresienbades in Maibling mit dem Haupttreffer von 250,000 fl. — ohne Zahlung — dafür verabsolgt wird.

Nachricht an Eltern.

Für das durch so viele Jahre, so wohl meinem sel. Mann, als auch mir geschenkte Zutrauen, danke ich mit gerührtem Herzen. Und bitte, auch noch in Zukunft, mich Ihres Zutrauens zu würdigen; indem ich, mit Beihilfe guter Lehrer, alle meine Kräfte aufbieten werde, mir Ihre Zufriedenheit zu erwerben.

Katharina Glivisky,
Inhaberin einer öffentlichen Töchterschule.

Ganz neue Studier- oder Arbeitslam-
pen mit chemisch zubereiteten Dochten.

Durch diese überaus zweckmäßige Erfindung wird bei der größten Dekonomie ($\frac{1}{2}$ Loth Del auf eine Stunde) eine sehr reine gasartige Flamme erzielt, die weder dampft noch riecht und dabei die Augen konservirt. Eine solche Studierlampe kostet solid gearbeitet und elegant lackirt 4 fl. C. M. — Ferner sind die von mir erfundenen ökonomischen Nachtlampen, ebenfalls mit diesen neuen chemischen Dochten versehen, so eingerichtet, daß sie einmal angefüllt 34 Stunden ohne zu verlöschen brennen.

ferner auch, auf dasselbe System basirt, sehr niedliche Wandlampen, die eben so lange brennen und nicht mehr Del konsummiren, in schönen Formen zu haben. Das Stück kostet 2 fl. C. M. eben so viel die Nachtlampen. Ein Duzend solcher chemischen Dochte kostet 4 kr. C. M.

Anton Weber,
bürgerl. Spenglermeister, Kleine Brückengasse, Nr. 12, in Pesth.

K u n d m a c h u n g.

Auf Anordnung einer hochl. kön. ung. Hofkammer werden die unbenutzten Regal-Benefizien, deren jezige Pachtzeit am 30. April 1835 erlischt, am 26. Januar 1835, in den üblichen Vormittagsstunden, in der kön. Kammerat-Präsektorat-Amtskanzlei zu Utkofen, mittelst öffentlicher Versteigerung, neuerdings auf 3 Jahre verpachtet, und zwar:

- Die Jagdbarkeit in dem Subacörfer und Budaköfer Orts-Terrain.
- Das Wirthshaus sammt Fleischbank zu Budaköf, und den dazu gehörigen $27\frac{1}{2}$ Joch Aekern, $4\frac{1}{2}$ Joch Wiesen, und $1\frac{1}{2}$ Joch Hausgarten.
- Das Wirthshaus im Prädio Esik, unweit Budakörs, an der sogenannten Fleischbaker-Strasse gelegen, sammt dem dazu gehörigen $10\frac{1}{2}$ Joch Aeker-Feld.
- Das Schankhaus in Monostorer Hotter an der Donau-Neberfuhr.
- Die Bissegraber Landmühle im Kapenzbacher Thale auf einen Gang.

Pachtlustige werden eingeladen am obbestimmten Tage und Ort, mit den normalmäßigen Erfordernissen versehen, sich einzufinden. Die Pachtbedingungen können auch früher in vorerwähnter Kanzlei eingesehen werden. Nachträgliche Anbote werden nicht angenommen.

Dfen, den 23. Dez. 1834.

Pesther Getreidemarkt.

Pesther Weizen (Am 13. Jan.) Preise in W. W.

	bester fl. kr.	mittlerer fl. kr.	ordinärer fl. kr.
Weizen	11. —	10. 30	10. —
Halbfrucht	9. 30	9. 15	— . —
Roggen	8. 48	8. 30	— . —
Gerste	— . —	7. 45	7. 30
Hafers	6. 18	6. 12	6. —
Runkeln	8. 15	7. 45	7. 30

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

Dfen, gedruckt in der königl. Universitäts-Buchdruckerei.